

## Wohin man zuerst schaut

Es sollte eigentlich selbstverständlich sein, einen Menschen so anzusehen, dass zunächst einmal das wahrgenommen wird, was ihn auszeichnet, was besonders gut an ihm ist, was seine Stärken sind. Denn ein solcher Blick gibt dem, der angeschaut wird, Sicherheit und den Mut, zu sich zu stehen, sich weiterzuentwickeln, seine Kräfte und Möglichkeiten zu nutzen.

„Siehst du aber auch die Einschränkungen, die Schwächen bei dem, den du so sehr und zuerst auf seine Stärken hin anschaust?“ Die Frage ist berechtigt. Bei einem Menschen, der beispielsweise in seiner Bewegungsfähigkeit eingeschränkt ist, dies außer Acht zu lassen wäre unrealistisch. Ein solcher Mensch müsste das Gefühl haben, nicht ernst genommen zu werden, unabhängig davon, dass er in anderer Hinsicht über besondere Fähigkeiten und Stärken verfügt.

Lange wurde im Blick auf Menschen mit Behinderungen zunächst auf das gesehen, was sie nicht können. Ihr Unvermögen, ihre Defizite wurden als erstes angeschaut und daraus wurde Art und Umfang der helfenden Begleitung entwickelt.

Georg Theunissen, Professor für Geistigbehindertenpädagogik an der Universität Halle-Wittenberg, gehört zu denen, die die „Gepflogenheit“ in der heilpädagogischen und der therapeutischen Arbeit kritisch hinterfragen, „sich ausschließlich an Defiziten, Entwicklungsstörungen, Krankheitsfaktoren, Schwächen, Mängeln oder Problemen zu orientieren“.

Seine praktischen Forschungen haben zu dem Ergebnis geführt, dass durch eine veränderte, an den Stärken der Menschen ansetzende Hilfe- und Begleitarbeit „Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung und schwerster Hospitalisierung, die als ‚kommunikationsunfähig‘, ‚bildungsunfähig‘ und ‚hoffnungslose Fälle‘ galten, zu neuen, sinnerfüllten Lebensperspektiven gelangen konnten“.

Wenn diese von Theunissen so beschriebene „Stärken-Perspektive“ zum Ausgangspunkt genommen wird, kann dies zu einer ganz anderen, nicht mehr in erster Linie von Mitleid bestimmten Einstellung gegenüber Menschen mit Behinderung führen. Eine andere, höhere Wertschätzung von Menschen mit Einschränkungen wird möglich. Und damit könnte sich zugleich ergeben, dass wir anschaulich davon sprechen, was uns das häufig so formelhaft ins Spiel gebrachte christliche Menschenbild praktisch bedeutet. Und auch dies wird eine Konsequenz aus Theunissens „Stärken-Perspektive“ sein: dass sich die Dienste und Hilfen für Menschen mit Behinderung grundsätzlich ändern müssen, hin zu einer Nutzerorientierung auf der ganzen Linie.

*PD Dr. Johannes Degen, Direktor der Evangelischen Stiftung Hephata,  
in: Hephata Magazin 1/2002*

### **Zum Weiterlesen:**

*Georg Theunissen: Die Stärken-Perspektive. Impulse für die pädagogische und therapeutische Arbeit mit Menschen, die als geistig behindert gelten, in: Geistige Behinderung, 41. Jahrgang, Heft 3, Juli 2002, S. 191-202*